

Gewalt und Unterdrückung

Englands Landbrücke nach Indien.

Warum hat England den letzten Krieg vom Saun gebrochen? Weil es den Wiederaufstieg des deutschen Volkes hemmen und uns in die Sklaverei von Versailles zurückstoßen wollte. Selbstverständlich geben die Kriegsverbrecher diesen einfachen Sachverhalt nicht zu. Selbstverständlich tun sie so, als führten sie diesen Krieg um ganz andere Dinge...

Man kann die englische Heuchelei an Hunderten von Beispielen aus der englischen Geschichte beweisen. Wenn wir heute aus dieser Fülle eines herausgreifen, so deshalb, weil es besonders zeitnahe ist: es ist die Schöpfung der englischen Landbrücke nach Indien...

England schuf sich in seinem griechischen Vajajan einen der großen Pfeiler für seine Landbrücke nach Indien; den anderen stellt Ägypten dar. Diese Landbrücke betrachtet England von jeher als den kleinsten Erfolg des Weltkrieges und als augenfälligstes Zeugnis für die trotz aller Rückschläge doch noch schöpfungsfähig gebliebene englische große Diplomatie.

Es handelt sich um Palästina, Transjordanien und den Irak. Soweit diese Länder dem englischen Landbrückenwerk nach Indien entgegenstanden, bekamen sie die Faust der englischen Diktatur in Form zu spüren...

Nach kurz vor dem jüngsten englischen Krieg hatte die Welt wieder von den Klagen der in Palästina von englischen Fliegern niedergebombardierten Araberbrüder. Die palästinensischen Juden redeten sich ein, daß die englischen Luftpatronen zum Wohle der Judenheit Araberfrauen und Araberkinder töteten.

Die hier gekennzeichnete Landbrücke nach Indien war zu Ausbruch des englischen Krieges zu jung, um empfindlich zu sein, wenn auch damals der französische Soldat Englands noch in Syrien hand und die Brücke stützen half.

Ueberprüft man die innere Sicherheit des englisch-indischen Landweges, dann sieht man auf zahlreiche kassende Risse. Die Araberwelt in Palästina, Transjordanien und im Irak sucht sich nicht mit England verbunden und unterwirft sich nur dem gewalttätigen militärischen Uebergewicht Englands.

Das Spiel Englands im östlichen Mittelmeer ist nach allem die Handlung eines Hahardeckers. Die Völker der Ägäis wissen jeder Handlung dieses politischen Balkspiels entgegenzutreten. In Griechenland wird wieder eine Karte des englischen Spiels wertlos. Es ist aber heutzutage nicht mehr so einfach, andere Völker zu unterdrücken und ihnen einzureden, eigentlich tue man das ja um ihrer Freiheit willen.

Eichenlaub vom Führer überreicht

DRW Berlin, 12. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte heute in der Reichslanzlei dem U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Otto Freilichmer als letzten Offizier der deutschen Wehrmacht das ihm aus Anlaß der Vertretung von 200.000 BRK feindlichen Handelsschiffsräumen verliehene Eichenlaub am Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Die Luftangriffe ein „Wib“!

Churchill treibt Schindluder mit dem Leiden der Bevölkerung

Man muß es der Propaganda Duff Coopers lassen, daß der bisherige Verlauf des Luftkrieges sie völlig unberührt gelassen hat, wenigstens, was ihre Verlautbarungen nach dem Ausland hin angeht. Wägen noch so schwere Bombenschläge auf Englands kriegswichtige Anlagen herabzulassen, vor dem Ausland zeigt man die unbefümmerte Miene. Daß Cooper reagiert nach dem berühmten Rezept seines Meisters Churchill immer in der gleichen Weise: er tut so, als wäre nichts geschehen, als mache das alles gar nichts aus!

Man staunt, daß es der Londoner Rundfunk heute noch fertigbringt, solche Fiktionen in die Welt zu senden. Ist es doch nicht gar zu lange her, daß Churchill selbst die Menschenverluste in London mit 14.000 Toten und 20.000 Schwerverletzten angab. Andere englische Mitteilungen beziffern die wöchentlichen Verluste Londons mit 3000 bis 4000 Toten. Hinzu kommen zehntausende zerstörter Häuser und Rüstungsanlagen, die Verteilung hunderttausender von Heim und Herd, unglückliche Mißstände auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Im übrigen waren die Ausführungen Vindley Tragers durchaus nicht geeignet, den „Wib“, den er sich mit der Bevölkerung Londons zu machen erlaubte, zu unterstreichen. Zu dem ausgefachten Journalismus Churchillscher Prägung kam nur elst schönfärbendes Phrasengeklirr. Die „ganz abnormen Kriegsbedingungen hätten eine neue Normalität geschaffen“. Die Leute unterhielten sich über die Vernichtung ihrer Heime wie über Fußball und Pferderennen.

Mit solchen Frechheiten und Albernheiten verliert die plutokratische Verbucherskizze in London heute noch einem Teil der Welt Sand in die Augen zu streuen. Die deutschen ORF-Berichte reden aber eine zu harte Sprache, als daß man annehmen dürfte, dies könnte noch lange Zeit möglich

sein. Jeder Tag widerlegt aufs neue die Churchillschen Worten, und aller zur Schau getragene „Optimismus“ wird England nicht davon bewahren, in den Staub zu sinken und seine Schuld zu sühnen.

Sturm im Unterhaus

„Die Ruinen Londons sind die Denkmäler einer Katastrophepolitik“

Wie „Aga Dagligt Alahanda“ aus London meldet, kam es am Mittwoch im Unterhaus zu wüsten Beschimpfungen und lärmlichen Szenen. Mittelpunkt des Skandals war der Erste Einpeitler der Konserativen Regierungspartei Kapitän Wagneson. Gegen ihn richtete, wie der Berichtshalter des schwedischen Blattes mitteilt, das konservative Parlamentarierkollekt Kolon Adams heftige Angriffe die in den Ausdrücken wie „böswilliger, unglücklicher Tyrann“, „politischer Idiot“, „politischer Heubud“ gipfelten.

Kapitän Adams warf dem ersten Sachwalter der plutokratischen Regierungspartei vor, neun Jahre lang die Politik geführt zu haben, die zu der Katastrophe des Krieges führte. „Die Ruinen Londons“, so rief Adams nach „Aga Dagligt Alahanda“ wörtlich aus, „sind die Denkmäler der Katastrophe, zu der der Erste Einpeitler unsere Interessen in den neun Monaten führte“. Adams schloß in Anlehnung an das Zitat Cromwells: „In Gottes Namen gehen Sie doch!“

Die allgemeine Spannung löste sich erst, wie das schwedische Blatt mitteilt, als ein Parlamentsmitglied dazwischen trat, die konservative Regierungspartei solle sich doch im Carlton-Club gegenseitig verprügeln.

Kanada will irische Stützpunkte!

Liebeswerben neben unerhöllter Drohung.

Daß Churchill nichts unversucht läßt, um sich entgegen dem Willen des irischen Volkes in den Besitz der so sehr begehrten Stützpunkte in Irland zu setzen, beweist eine Meldung aus Ottawa. Darnach hat der konservative Parteileiter Hanlon in einer Rede im Parlament erklärt, daß eines der größten Hindernisse für Großbritannien bezüglich der „Entwicklung des Krieges“ die Weigerung der irischen Regierung sei, England Stützpunkte zu überlassen und die Benutzung der Flugplätze zu gestatten. Hanlon fordert dann die kanadische Regierung auf, einen persönlichen Appell an de Valera zu richten, diese Stützpunkte Kanada auf pachtweise für die Dauer des Krieges zur Benutzung für die Zwecke des Empires zu überlassen.

Churchill geht also neben dem Versuch der unerhöllten Drohung an die Adresse Irlands nunmehr dazu über, seinem Ziel durch Einpannung seiner politischen Trabanten näherzukommen. So spannt er nunmehr Kanada ein, um auf diesem Umwege die Stützpunkte in Irland zu erlangen, von denen der strapellose englische Kriegsverbrecher hofft, daß sie ihm helfen könnten, wenigstens etwas aus der völlig zerfallenen Situation herauszukommen in die er sein Land gebracht hat. Daß Churchill keinerlei Hemmungen kennt, die Neutralität Irlands zu brechen, weiß die ganze Welt. Es wird notwendig sein, das irische Problem mit Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Lebhaft Tätigkeit der Luftwaffe.

Rom, 13. November. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Spätruppentätigkeit und Artillerieaktionen im Sektor von Sorbia. Feindliche Versuche, an unsere über die Grenzen im Epituro-Abschnitt vorgeschobenen Positionen heranzukommen, wurden zurückgeschlagen.“

Ähnere Luftformationen haben feindliche Stellungen auf dem Pindos sowie in der Nähe der Straßenkreuzung Mitzuni-Jannina, ferner in den Zonen von Koliboki und Filippade bombardiert. In der Zone von Berat wurde von unseren Jägern ein Flugzeug vom Bren-Ein-Typ abgeschossen. Feindliche Flugzeuge führten einen Einsatz auf Durazzo aus, der einige Tote und Verwundete zur Folge hatte; ein feindliches Flugzeug wurde wahrscheinlich abgeschossen.“

Während einer bewaffneten Aufrüstung gegen Malta wurde eines unserer Jagdflugzeuge abgeschossen.“

In Nordafrika bombardierten unsere Flugzeuge die militärischen Anlagen von Suez und die Flugplätze von Kairo und Abuiri; die Ziele wurden voll getroffen.“

In Okastra hat der Feind bei einem Zusammenstoß zwischen unseren Vorposten und feindlichen Formationen im Gebiet von Kaffala etwa 50 Tote auf dem Kampffeld zurückgelassen; unsere Truppen haben Maschinen-gewehre, Gewehre und Munition erbeutet; unermesslich sehr leichte Verluste. Unsere Luftwaffe hat mit Bomben und Maschinengewehrfire Schützengräben und Artilleriestellungen, Truppen, feindliche Feldlager und Kraftwagen bei Orub (Zone von Kaffala) angegriffen. Ein Angriff der feindlichen Luftwaffe auf Metemma hatte 3 Tote und 12 Verwundete zur Folge. Unsere Jäger haben ein Flugzeug vom Gloster-Typ abgeschossen, 2 weitere wurden wahrscheinlich abgeschossen.“

Ein Einsatz feindlicher Flieger auf Brindisi, Tarent und Bari. Nur in der letzten Stadt wurden Bomben abgeworfen, die unbedeutenden Materialschaden und drei Verwundete verursachten.“

Englische Bomben auf Bologna.

In der Stunde, da sich die Bolognauer Bürgerchaft zum feierlichen Requiem für die Kriegesopfernden in ihren Kirchen versammelt, wurde die Stadt von englischen Fliegern angegriffen. Ein militärischer Erfolg war dem Ueberfall nicht beschieden. Er trat ausschließlich die Zivilbevölkerung die wieder Tote und Verletzte zu beklagen hatte.

Abtretung von Stützpunkten undiskutabel.

In der in Valparaiso erscheinenden Zeitung „Union“ gab der chilenische Verteidigungsminister Hernandez Erklärungen, die in USA starke Beachtung fanden. In einem in der Zeitung veröffentlichten Interview erklärte Hernandez, jede Diskussion über Abtretung von Stützpunkten

sei vollkommen überflüssig. Chile sei bereit, den ihm zukommenden Platz in der Verteidigung Amerikas auszufüllen und keinen Verpflichtungen gemäß den Beschlüssen der Havana-Konferenz nachzukommen. Verteidigung sei aber nicht nur eine militärische Aktion, sondern fordere auch eine starke Wirtschaft, darum sei die Abtretung von Stützpunkten für alle Zeit undiskutabel. Die Abtretung von Stützpunkten, so erklärte Hernandez, sei nichts anderes als eine militärische Kolonisation. Sie bedeute nicht Zulassenerarbeit, sondern Unterwerfung und sei darum mit den Beschlüssen der amerikanischen Politik guter Nachbarschaft nicht zu vereinen.

Tragödie unter Trümmern

Die Aufräumungsarbeiten — Erdbebenproduktion unermindert

Bukarest, 13. Nov. Die rumänische Hauptstadt steht nach wie vor unter dem Eindruck des großen Erdbebens. Eine Reihe von Straßen ist noch immer wegen Einsturzgefahr beschädigter Häuser gesperrt. Die Aufräumungsarbeiten an den Trümmern des Carlton-Hochhauses dürften noch mindestens eine Woche dauern. Deutsche Pioniere und Soldaten der Luftwaffe arbeiten Tag und Nacht Seite an Seite mit rumänischem Militär, Feuerwehr und freiwilligen Legionärsformationen. Man hat Bergleute aus Siebenbürgen geholt, um durch Anlegung eines unterirdischen Stollens in die beiden Kellergehäuse des Gebäudes zu gelangen. Auch durch Anlegung von senkrechten Schächten durch den Schutthaufen versuchte man die Rettung der Ueberlebenden. Diese Versuche wurden jedoch wegen Explosionsgefahr wieder aufgegeben, unermesslich, als angenommen werden muß, daß die Ueberlebenden in den Kellergehäusen mittlerweile gestorben sind. Ist es, daß sie nach dem Bruch des Hauptwasserrohres ertranken oder durch den Brand der Decken der Zentralheizungsanlage erstickten oder vom Schutt erdrückt wurden.

Bis Mittwochmorgen wurden 81 Leichen georgen, während man am ersten Tage der Bergungsarbeiten 74 Verletzte retten konnte. Es müssen also noch mindestens 80 Leichen unter den Trümmern liegen. Die Staatsanwaltschaft hat Haftbefehle wegen fahrlässiger Tötung gegen die Bauunternehmer des Carlton-Hochhauses ausgestellt.

König Richael besuchte Dienstag zweimal die Rettungsarbeiten, Staatsführer General Antonescu wollte vor seiner Abreise nach Rom noch in dem vom Erdbeben besonders stark mitgenommenen Campina. Soweit bis jetzt festgestellt, hat die Erdbebenproduktion und auch die Verarbeitung des Rohöls durch das Erdbeben nicht im geringsten gelitten. Das Gebäude der Staatsoper in Bukarest wurde derzeit schwer beschädigt, daß es voraussichtlich abgerissen werden muß. Das Finanzministerium mußte geräumt werden. Durch ein Gesetz wurde die Regierung ermächtigt, beschädigte Häuser, die von ihren Eigentümern verlassen werden, in Besitz zu nehmen.



Gedenktage

14. November.

- 1716 Der Philosoph und Staatsmann Gottfried Wilhelm von Leibniz in Hannover gestorben.
- 1825 Der Schriftsteller Jean Paul (Friedrich Richter) in Bayreuth gestorben.
- 1831 Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Berlin gestorben.
- 1848 Der Bildhauer Ludwig von Schwanthaler in München gestorben.
- 1875 Der deutsch-schweizerische Schriftsteller Jakob Schaffner in Basel geboren.
- 1891 Der Schriftsteller Joseph Magnus Wehner in Bernbach a. d. Rhön geboren.
- 1918 Beendigung des Kampfes in Deutsch-Ostafrika. General Lettow-Vorbeck muß, unbefiegt, die Waffen niederlegen.

Achtet auf die Raupennester!

Zwei erge Obstbaumwühlinge

Raupennester werden von zwei verschiedenen Insekten angelegt und sind daher in ihrem Aussehen leicht voneinander zu unterscheiden. Bald nach dem Ausbruch beobachtet man an den äußeren Triebspitzen der Äste einzelne zusammengeknüllte und vertrocknete Blätter, die durch einen spinwebartigen Faden mit dem Holz verbunden sind und bei jedem leisen Zutreten hin und her wackeln. Es sind die Ueberwinterungsnester der Käupchen des Baumweihlings die sich besonders häufig auf Blaumen und Steinobst daneben aber auch auf anderen Obstbäumen finden. Die Käupchen haben sich im Innern des Blattes mit einem kolonnenartigen Gespinnst umgeben und halten so ihren Winterschlaf. Zu Beginn des Frühjahrs verlassen sie den Schlupfwinkel, bewegen sich an den Ästen und fressen sich hier in das Innere ein. Bei härterem Befall — der Baumweihling tritt entweder selten ein oder in großen Massen auf — kann der durch Ästenfraß entstandene Schaden ganz erheblich sein.

Die Ueberwinterungsnester des Goldasterrspinners haben in ganz anderer Aussehen und sind bedeutend leichter zu erkennen. In der Nähe der Triebspitzen sind mehrere Blätter zu sehen, höherergrößen Gespinnste verflochten, die fest mit ihrer Unterlage verbunden sind. Diese bedeutend größeren Raupennester haben den gleichen Bau. Auch hier haben sich die Larven, noch nicht fertigen Raupen einen Winterschlaf gebaut, schlüpfen im Frühjahr heraus und richten an Ästen und jungen Trieben großen Schaden an. Wegen der ähnlichen Ueberwinterungsnester der Insekten ist ihre Verflüchtung auch die gleiche. Am besten, so bricht es in einer Verflüchtungs des Reichthumslandes hat sich das Einsammeln und Vernichten ihrer Winterschlupfwinkel bewährt. Diese Arbeit ist durchaus nicht leicht, denn beide Nesterarten sitzen vornehmlich an den äußeren Triebspitzen und sind deshalb schwer zu erreichen. Außerdem kann man die kleinen Nester des Baumweihlings schwer erkennen und wird sie anfangs wegen ihrer Kleinheit oft mit härteren Wintern verwechseln. Um die Verflüchtung wirksam zu machen, müssen wir sehr gründlich dabei vorgehen und jeden Baum sauber absuchen. Die Arbeit hat aber den Vorteil, daß sie über den ganzen Winter verteilt werden kann.

Unschlisses Personal in Gaststätten wird vom Beruf ausgeschlossen.

Mit Rücksicht auf mehrfach lautgewordene Klagen über unbotmäßiges Verhalten von Bedienungspersonal in Gaststätten gegenüber den Gästen hat der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsamt Fremdenverkehr der Deutschen Arbeitsfront, der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe sowie der Reichsgruppe Fremdenverkehr angeordnet, daß künftig Bedienungspersonal, das wiederholt wegen ungebührlichen Betragens entlassen wurde, nicht mehr in einen Gaststättenbetrieb vermittelt werden darf. Um unredliche Berufsausschlüsse zu vermeiden, muß in jedem Fall vor anderweitigen Berufsaufnahme eine Stellungnahme der zuständigen Kreisarbeitsgemeinschaft für Berufserziehung im Fremdenverkehr eingeholt werden.

Meine Vorfahren waren Bauern

Nach der Einstellung des deutschen Menschen zum Boden hat sich infolge der nationalsozialistischen Agrarpolitik grundförmlich gewandelt. Ein Jahrhundert hindurch hatte er sich dem Boden entfremdet. Das höchste Ziel war für viele Menschen, ein Städter zu sein. Die Vorfahren vom Lande — und fast jeder hatte solche — wurden schamhaft verschwiegen. Jeder „Bauer“ wurde mitteilig über die Achsel angesehen. Hier beginnt sich nun seit einigen Jahren ein erfreulicher Wandel bemerkbar zu machen, das deutsche Volk bekennt sich in seiner Gesamtheit langsam wieder auf die Werte des Bodens und des bodenständigen Bauernturns. Es erkennt, welche Lebenskraft in der Bodenwurzelung des Menschen liegt und wie das Bauernturn durch die Jahrhunderte hindurch der Lebens- und Kraftsaft für die Städte und gleichzeitig für jeden Berufsstand vom Arbeiter bis zum Gelehrten war. Diese Wende der Anschauung zeigt sich nicht nur in einem wachsenden Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten des Bauernturns und eine steigende Achtung für die Schwere seiner Arbeit, sondern auch in dem ehelichen Bekenntnis zu den eigenen bäuerlichen Vorfahren. Ja, mehr noch, man bekennt sich nicht nur freundlich zu ihnen, sondern ist sogar stolz auf sie. Dieses neue Bekenntnis ist auch die erste Voraussetzung dafür, daß heute Menschen aus der Stadt ihre Kinder wieder auf das Land zurückführen lassen, wo sie sich eine gesicherte Zukunft aufbauen können.

Sprechtage des Wehrmachtsfürsorgeoffiziers

Die Sprechtage des Wehrmachtsfürsorgeoffiziers Karlruhe in Forzheim finden in Zukunft jeden Montag, erstmalig am Montag den 18. November 1940, im Wehrbezirkskommando Forzheim statt.

Höfen a. Erz, 13. Nov. Matrose Karl Kappler, Sohn der Kriegswitwe Sofie Kappler, wurde mit dem E. R. II ausgezeichnet.

Engländerle, 11. Nov. Das Deutsche Schulwall-Obereichen wurde verliehen dem Zimmermann Ernst Reuweieler. — In einem Gemeindefestspiel, das am vergangenen Samstag von den öffentlichen Betrieben in unserer Gemeinde durchgeführt wurde, gedachte man der Toten des 9. November. Anschließend wurde von einer Abordnung ein Kranz am Kriegerehrenmal niedergelegt.

Calw, 14. Nov. Die Landwirtschaftliche Schule weist für 1940/41 einen recht zufriedenstellenden Besuch auf. Im unteren Kurs sind es 36 und im oberen Kurs 17 Schüler. Der Winterlehrgang wurde am letzten Montag eröffnet.

Stillingen, 14. Nov. Am Dienstagabend überfiel sich an der Einfahrt in die Kutschbahn bei Stillingen ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen. Eine Person wurde erheblich verletzt und mußte in ein Karlsruher Krankenhaus verbracht werden, das Fahrzeug wurde vollständig zerstört.

Röllersbach, 14. Nov. Ein vierjähriger lediger Mann hat sich am Montag früh in seiner Wohnung erhängt. Er beging die Tat in geistiger Umnachtung.

Kauendau. (Der Tod auf den Schienen.) Auf der Bahnstrecke nach Ulbingen wurde am Montag bei Tagesanbruch die Leiche einer Frau aus Wangen gefunden. Die Frau scheint in einem Unfall von Schwerkraft in den Tod gegangen zu sein.

Wailingen-Rohr a. F. (Oberbürgermeister a. D. Harrer gestorben.) Am Montag starb hier Oberbürgermeister a. D. Harrer, der von 1902 bis 1912 als Stadtvorstand von Schramberg und von 1919 bis 1923 zunächst als Stadtschultheiß und dann als Oberbürgermeister von Weßlingen-Steig gewirkt hatte. Nach Ablauf seiner Dienstzeit trat er im Alter von 61 Jahren in den Ruhestand, den er in Rohr verbrachte.

Altdorf, Kr. Ehlingen. (Tödlicher Unfall.) Am stillischen Ortsausgang ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. Einige

Teilnehmer an einer Feier wurden während der Dunkelheit von einem Personenauto angefahren. Ein Mann wurde so schwer verletzt, daß er kurz darauf im Johanniterkrankenhaus in Balingen starb. Die Verletzungen der übrigen waren leichter Natur. Der Unglücksfall ist umso tragischer, als erst kürzlich die Ehefrau des Verunglückten das zweite Kind geboren hat.

Sampertswiller, Kr. Saulgau. (Kind tödlich verbrüht.) Das zweieinhalbjährige Kind Friedrich des Landwirts und Maurers Philipp Lang fiel in einem unbewachten Augenblick in einen Kessel mit heißem Wasser und wurde so verbrüht, daß es kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Vernloch, Kr. Münstingen. (Wildschwein erlegt.) Seit Monaten bemerkte man auf den an die Markungen Kohlfestens-Gomadingen und an den Staatswald angrenzenden Feld- und Waldteilen der Gemeinde Vernloch ein Wildschwein. Der Jagdinhaber veranstaltete dieser Tage eine Treibjagd auf den Kessel. Forstmeister Schäfer-Rohlfestens hatte das Glück, den Kessel durch einen gut gezielten Schuß am gleichen Platz zu erledigen, an dem vor Jahresfrist Jagdbücher Schwabe ebenfalls ein Wildschwein erlegte.

Tutlingen. (Unverhofftes Wiedersehen mit dem Schirm.) Im Frühjahr d. J. nahm eine Frau einen fast neuen Damenschirm, den sie im Vorraum des Bahnhofsaborts hängen sah, mit und behielt ihn. Obwohl die Geschädigte in der Zeitung eine Verlustanzeige aufgab, hüllte sich die Angeklagte, die im ausdrücklichen Einvernehmen mit ihrem Mann handelte, in Schweigen. Nach einigen Wochen kam die Angeklagte zufällig in ein Tuttinger Geschäft, in welchem die Geschädigte als Verkäuferin tätig war. Die Verkäuferin sah beim Bedienen der Angeklagten in deren Handtasche ihren Schirm wieder und nahm ihn an sich. Die Angeklagte, die den Schirm „von einer unbekannt Person gekauft“ haben wollte, wurde auf Grund der gegenseitigen Feststellungen des Gerichts wegen Forderungsschlagung zu einer Geldstrafe verurteilt. Die gleiche Strafe traf auch ihren Mann.

Oberlach, Kr. Tutlingen. (Unfall im Walde.) Ortsbauernführer Karl Rind-Oberlach hat vor wenigen Tagen bei Holzarbeiten im Walde einen Fuß gebrochen und mußte in das Krankenhaus gebracht werden. In letzter Zeit haben auch zwei seiner Kinder gleiche Unfälle erlitten.

Kappel-Wachau, Kr. Saulgau. (Tödlicher Sturz.) Die frühere Kolonnenführerin Frau Lena Harber, geb. Zimmermann, ist auf der Treppe gestürzt. Dabei hat die 54-jährige Greisin Verletzungen erlitten, die nach kurzer Zeit den Tod herbeiführten.

Stillingen. (Zweimal Silberne Hochzeit gefeiert.) In Stillingen ereignete sich der äußerst seltene Fall, daß ein Mann, dessen erste Frau nach dreißigjähriger Ehe gestorben war, auch mit seiner ein Jahr nach deren Tode geheirateten zweiten Frau die Silberne Hochzeit feiern konnte. Es ist dies der unter dem Namen „Galopp-Häner“ bekannte Hafnermeister Hubert Martin, der trotz seiner 82 Jahre als einziger Stillingener Meister seines Faches und als ältester Stillingener Handwerker noch rüstig seinen Hafnerberuf ausübt.

Verletzung der Altenteilsverpflichtungen — Anerkennung der Bauernfähigkeit

V. A. Zu den vornehmlichen Pflichten eines Bauern gehört es, für den vorzeitig abtretenden Altenteiler zu sorgen und ihm die ausbedungenen Altenteilsrenten zusammen zu lassen. Ein Eigentümer, der dieser Pflicht schuldhaft nicht nachkommt, ist — wie das Reichsgericht in einer Entscheidung festlegte — daher nicht bauernfähig. Es handelte sich hier um einen Ehegattenvertrag, in dem noch die Mutter zu versorgen war. Die beiden Ehegatten hatten ihre Pflichten

Und so preiswert

Starkwirksam, gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch.



„Abreise Freitag“

Roman einer großen Leidenschaft

Von HANS POSSENDORF

41 Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1939

„Nein, nein!“ rief Kelda jetzt heftig hervor. „Ihr unersetzlicher Auszug klang in ihren eigenen Ohren wie ein verwehlter Hilferuf. Der Schreck hierüber gab ihr im gleichen Augenblick die Selbstbeherrschung zurück. „Sprechen Sie nicht, Gino! Koch nicht — ich bitte Sie! Haben Sie doch Geduld! Versöhnen Sie nicht etwas... das...“

Wino unterbrach sie. „Vergehen Sie, Kelda,“ sagte er mit einer Stimme, in der das Glück einer Hoffnung zitterte. „Und glauben Sie nicht, daß es meine Absicht war, anders zu Ihnen zu sprechen, als zu einer sehr lieben und vertrauten Freundin, der gegenüber man... sein... Versteht man... treiben will... Kommen Sie ins Zimmer! Die Abende sind schon kühl, und Sie sind sehr leicht angezogen.“

Nun saßen sie wieder in den großen alten Sesseln an dem Kaminfeuer und versuchten durch eine harmlose Unterhaltung den kleinen Zwischenfall einander vergessen zu machen. Das kostete beiden einige Mühe — besonders Kelda; denn die letzten Worte, die Gino auf dem Balkon gesprochen, hatten zu Keldas Zweifel, ob er ihr seine Liebe oder sein Verbrechen hatte geschehen lassen, noch eine dritte Vermutung hinzugefügt: Dachte Ginos Bemerkung, daß er kein Versteht man... treiben wollte, etwa den Zweck gehabt, ihr anzudeuten, daß er wisse, wer sie sei, und daß er ihre Salonrolle durchschaut habe? —

Als sich Kelda eine Stunde später verabschiedete, — die ganze Spannung zwischen den beiden war längst verfliegen —, sagte Gino:

„Ich habe eine große Bitte an Sie.“
„Sprechen Sie nur; es wird mich freuen, wenn ich Sie erfüllen kann.“ ermunterte ihn Kelda freundlich, denn sie glaubte an seiner Milde zu sehen, daß es diesmal etwas Unvergessliches sein würde.

„Ich bin ein leidenschaftlicher Schwimmer, und... ich möchte diese letzten warmen Tage noch ausnützen.“

„Und dazu brauchen Sie meine Zustimmung?“ fragte Kelda mit einem Gemisch von Verwunderung und Neugier.

„Nein... ich meinte... morgen ist doch Sonntag. Da haben Sie doch Zeit. Und da wollte ich Sie bitten, am Nachmittag mit mir zum Schwimmen nach dem Vido hinauszufahren.“

Kelda überlegte einen Augenblick, was sie tun sollte; die Angst die sie heute ausgestanden, hatte ihr die Luft genommen, sich so bald wieder allein mit Gino in seiner Wohnung zu treffen. Draußen im Freien bot das Zusammensteigen, wenngleich Gelegenheit und Stimmung zu fatalen Geschehnissen — wahrheitlich aber auch weniger Gelegenheit zu neuen Entdeckungen.

Kelda entschied sich, auf Ginos Vorschlag einzugehen. „Das ist ein guter Einfall!“ sagte sie. „Aber Sie wissen ja, daß ich nun einmal die Schraube habe, auf meinen sogenannten guten Ruf zu achten. Ich möchte nicht von Bekannten, besonders nicht von den Wädern und Arbeitern aus der Fabrik, gesehen werden.“

„Wir könnten ja an den Badestrand vom Excelsior-Hotel gehen,“ schlug Gino vor. „Dortin kommt sicher niemand von den Leuten aus Ihrer Fabrik.“

„Da haben Sie recht. Die gehen alle zu den Bagni municipal. Aber auf dem Dampfer trifft man leicht Bekannte. Ich möchte lieber allein hinauszufahren. — Wissen Sie, wo der Piazzale Suciatoro ist?“

„Das ist doch der Platz, wo die breite Allee, der Viale Santa Maria Elisabetta, auf den Strand mündet — nicht wahr?“

„Ja, ganz recht. Ich werde Sie dort um drei Uhr erwarten. Also auf Wiedersehen!“ — und vielen Dank für die freundliche Bewirtung.“

21. Kapitel.

Als Gino am folgenden Morgen erwachte, ging es schon auf zehn Uhr. Die Sonne strahlte so warm vom Himmel wie an einem Hochsommerstag. Ein nie gekanntes Glücksgefühl durchströmte Ginos Brust. Immer wieder klangen ihm Keldas Worte in die Ohren: „Koch nicht! Ich bitte Sie! Haben Sie Geduld.“

Das war keine Zurückweisung gewesen, sondern ein Hoffnungsstrahl! Oh, er wollte gewiß Geduld üben — und wenn es Jahre währen sollte! Auch daß Kelda endlich nachgegeben hatte, ihr Zusammensteigen mit ihm nicht nur auf die Abende zu beschränken, schien ihm ein unverkennbarer Beweis dafür zu sein, daß ihr seine Gesellschaft nicht unangenehm war. Die Gewißheit, diesen ganzen Nachmittag mit ihr im Freien verbringen zu dürfen, empfand er als ein unerwartetes Glück. Vielleicht würde

Kelda allmählich auch diese Angst vor „übler Nachrede“ aufgeben, die ihm, als Amerikaner, etwas übertrieben und komisch vorkam, obwohl er wußte, daß in Venedig noch ganz andere Ansichten herrschten. Sie würden dann zusammen Ausflüge nach den umliegenden Inseln machen können — die Abendkonzerte auf der Piazza San Marco genießen — im Winter die Oper und das Schauspiel besuchen...

Wegen ein Uhr ballten sich dunkle Wolken zusammen, und eine halbe Stunde später regnete es in Strömen. Angewohnt stand Gino am Fenster und betrachtete den Himmel — hoffend, daß dieses plötzliche Gewitter schnell vorüberziehen, lächelnd, daß es in einen Dauerregen übergehen würde. Aber bald zeigten sich hier und da blaue Fensterchen zwischen dem dickeren Bewölkung, und der stromende Regen wurde nach und nach zu einem dünnen Sprühen.

Als Gino schon eine Viertelstunde vor der Zeit am Piazzale Suciatoro auf dem Vido anlangte, hielt dieser Sprühregen noch immer an, aber dabei schien schon wieder die Sonne. Gino empfand die Angst, daß Kelda bei der zweifelhaften Witterung vielleicht nicht kommen würde, wie einen körperlichen Schmerz.

Auch Kelda hatte diesem ersten Auszug mit Gino Gian mit innerer Spannung entgegengeesehen, und ihre Gedanken bewegten sich in einem Labirinth von widersprechenden Gefühlen und Erwägungen.

Als sie am Morgen ihr altes Baderrouten herauswühlte und einer Kullerung unterzog, fand sie es so lässlich und abgenutzt, daß sie kurz entschlossen an die Inhaberin eines ihr bekannten Weichheits reisefontierte und hat ihr doch, trotzdem es Sonntag war, eine Anzahl von Badeförmern, Badeschuhen, Bademützen und Stranddeckel zur Auswahl in ihre Wohnung zu schicken was auch bereitwillig ausgeführt wurde. Kelda wählte von allen diesen Sachen die einfachsten aus, die aber zugleich die schönsten und teuersten waren. Ihre Bedenken, daß Gino dadurch Zweifel an ihrer beschriebenen Lebenslage kommen könnten, schob sie schnell beiseite: Männer konnten so etwas nicht beurteilen und hielten die einfachsten Sachen auch für die billigsten! — Auch verzichtete Kelda für diesen Tag auf ihr gar zu beschriebenes schwarzes Kleidchen und wählte eines von ihren neuen und eleganteren. Warum tue ich das? fragte sie sich selbst. Will ich ihm etwa gefallen? Aber auch diesen Gedanken wies sie (nicht ohne das leise Bewußtsein von Selbstbetrug) zurück: Sie konnte das Excelsior-Hotel unmöglich in dem alten Kämmerlein und mit dem fast aus der Mode gekommenen venezianischen Inhalt best...“

(Fortsetzung folgt.)



größtenteils vernachlässigt und viele Jahre die vereinbarte M-
tentenleistung unterlassen, so daß die Witwe schließlich ge-
zwungen war, Wohlfahrtunterstützung in Anspruch zu neh-
men.

Für dieses, bürgerlicher Ehefrau widersprechende Ver-
halten sind nach Ansicht des Reichsgerichtes beide Ehe-
leute verantwortlich, wenn auch die Ehefrau, die in den Hof
hineingeheiratet hatte, der treibende Stell war. Doch ist damit
der Sohn nicht von einer Schuld freizusprechen, denn es
widerspricht ebenfalls der bürgerlichen Eheauffassung, daß ein
Sohn auch nur unter dem Einfluß seiner Ehefrau der Mutter
und Uebergeberin des Hofes die im Uebergabevertrag
vereinbarten Mientenleistungen fortgesetzt vorenthält. Aber
selbst wenn man, wie es das Reichsgericht tat, eine Ver-
neinung der Ehrbarkeit des Ehemannes S. ablehnt, rechtfer-
tigt sich die Verneinung seiner Bauernfähigkeit, weil er sich
als Betriebsführer gegenüber seiner Ehefrau nicht durchzu-
setzen verstanden und es dadurch zugelassen hat, daß unbedingt
zu erfüllende Mientenleistungen unerfüllt geblieben sind. Das Verhalten der Eheleute S. könnte vielleicht, zumal
im Zusammenhang mit der erstmaligen Feststellung der Erb-
hofeigenschaft, noch eine mildere Beurteilung erfahren, wenn
sie sich wenigstens nach dem Inkrafttreten des RGH, gewan-
delt und sich der als „Bauern“ treffenden Verpflichtungen
bewußt gezeigt hätten. Nach alledem ist, so schließt der Spruch
des Reichsgerichtes, die Feststellung, daß Anton S. nicht
bauernfähig ist, auch beim Inkrafttreten des Reichsgerichtes
nicht bauernfähig gewesen ist, und daß der gemein-
schaftliche Ehegattenbesitz — wegen Fehlens der Bauernfähig-
keit beider Ehegatten — keine Erbhofeigenschaft erlangt hat,
zu billigen.

Dieser Spruch des Reichsgerichtes bedeutet klipp
und klar, daß die Uebergeber eines Bauernhofes keinesfalls
vor dem an sich wohl ganz vereinzelt dastehenden Fall einer
Vernachlässigung der ausbedungenen Pflichten durch die
Uebernehmer Sorge zu haben brauchen, denn eine solche Ver-
nachlässigung kann, wie aus dieser Entscheidung ersichtlich ist,
von schwerwiegenden Folgen begleitet sein.

Handwerker-Preisverordnung in Sicht

Das Kalkulationswesen im Handwerk wird ausgebaut

V. A. Aus Anlaß der kürzlich stattgefundenen Berliner
Arbeitskongress des Deutschen Handwerks ist bekannt ge-
worden, daß voraussichtlich bald eine Handwerker-Preisverord-
nung erlassen wird, die natürlich in erster Linie für die
Handwerksbetriebe selbst, darüber hinaus aber auch für die
breitesten Wirtschaftskreise und Volksschichten von Bedeutung
sein wird. Eine der wesentlichsten Folgen wird es sein, daß dem
Kalkulationswesen im Handwerk künftig eine noch größere
Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Ein Ausbau in dieser
Richtung ist durch die jahrelangen Vorarbeiten zur Einfüh-
rung der Buchhaltung und Durchführung im Handwerk erleichtert
worden, wird aber gleichwohl noch eine Ansumme von Klein-
arbeiten in der Vielzahl von handwerklichen Betrieben der
verschiedensten Art erfordern.

Daß nun an diese wichtige und umfangreiche Arbeit
herangegangen wird, ist unter jedem Blickwinkel zu begrüßen.
Die bekannten erheblichen Abweichungen in der handwerk-
lichen Preisstellung bei der Ausfertigung bestimmter Objekte
waren und sind heute nur durch Mängel in der Kalkula-
tion zu erklären, über die bei einem großen Teil der selbst-
ständigen Handwerker noch keineswegs die nötige Klarheit
besteht. Aber auch bei der Preisbildung für verhältnis-
mäßig geringe Objekte, für die der Privatkunde als Abneh-
mer oder Auftraggeber in Frage kommt, ist immer noch ein
oft ungeläufiger Unterschied wahrzunehmen. Das Handwerk
selbst kann kein Interesse daran haben, solche Abweichungen
zu einem vernünftigen Zustand werden zu lassen, zumal sie
wenig geeignet sind, das Vertrauen zur handwerklichen Wert-
arbeit zu erhalten oder zu stärken. Es kommt hinzu, daß die
Preisbildung seit der Preisstopverordnung vom 17. Oktober
1936 nicht mehr dem freien Ermessen der Wirtschaftskreise
unterliegt, sondern sich nach Grundfragen des Staats- und
Gemeinwohls auszurichten hat. Ueberforderungen sind des-
halb auch im Handwerk ebenso unerwünscht, wie auf anderen
Wirtschaftsgebieten. Ungenügende Preise aber schädigen den
Handwerksbetrieb, verfallenen einen richtigen Leistungswet-
bewerb und verhindern eine gute handwerkliche Wertarbeit.
Schließlich müssen auch steuerliche Ueberlegungen es jedem
Handwerksmeister nahelegen, in Verbindung mit seiner Buch-
haltung auch der geordneten Kalkulation künftig größeres
Gewicht beizulegen.

Sicherlich wird es die Sorge der beteiligten Verwaltungs-
stellen, nicht zuletzt der Reichshandwerksführung, sein, daß die
zu erwartenden neuen Bestimmungen nach Möglichkeit
keine zusätzliche Belastung für die Handwerksbetriebe mit sich
bringen. Dies wird zum Teil ohne Zweifel dadurch verbun-
den werden können, daß durch die neuen Vorschriften andere
Preisverordnungen für das Gebiet des Handwerks in Fort-
fall kommen. Im übrigen ist bei der Berücksichtigung der
Handwerksbetriebe damit zu rechnen, daß für das gesamte

Handwerk lediglich ein Rahmengesetz mit Bezug auf das Kal-
kulationswesen erlassen wird, wobei es dann im wesentlichen
den Preisbestimmungsverbänden unter Aufsicht der Reichshand-
werksführung überlassen bleiben kann, Sonderbestimmungen
je nach den Verhältnissen innerhalb der einzelnen Hand-
werksbetriebe herauszugeben.

Aus den Nachbargauen

(1) Karlsruhe Anläßlich der oberbayerischen Kulturtag
in Straßburg gastiert unter der künstlerischen Gesamt-
leitung des Generalintendanten Dr. Thor Stimmighoffen das
Badische Staatstheater Karlsruhe dreimal im
Stadttheater Straßburg. Die feierliche Eröffnung der Spiel-
zeit 1940/41 des Straßburger Stadttheaters findet am 18.
November statt, mit Wagners „Meistersinger“. Die
musikalische Leitung hat Professor Hermann Abendroth, Leip-
zig, als Gast übernommen. Am 17. November 1940 gelangt
Goethes „Götter und Helden“, in Szene geleitet
von Oberregisseur Felix Baumbach, zur Aufführung. Als
Gast ist Intendant Staatsoper Kassel Heinrich George für
die Titelrolle gewonnen. Am 19. November 1940 geht in
Anwesenheit des Komponisten die komische Oper „Die pfif-
fige Magd“ von Julius Weismann in Szene. Die Spiel-
leitung hat Erik Wildhagen, die musikalische Leitung Walter
Sindelang. Die Ullipartie singt Hannesriedel Greiter.

(2) Offenbach (Vom Unglück verfolgt.) Der bei
der Reichspost beschäftigte Emil Rehrer ist in Ausübung sei-
nes Dienstes auf dem Offenburger Bahnhof schwer verun-
glückt. Beim Ueberfahren der Gleise wurde er von einer
Lokomotive erfasst und ihm ein Bein oberhalb des Knöchels
abgefahren. Seine Frau, die bei landwirtschaftlicher Arbeit
eine Hüftverletzung erlitten, mußte zwei Tage später ebenfalls
ins Krankenhaus gebracht werden.

(3) Lahe. (Im Gewerbekanal ertrunken.) Der
vierjährige Sohn des Händlers Eugen Walter ist im Ge-
werbekanal ertrunken. Wie sich der Unglücksfall zugetragen
hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Das Kind wurde
in klobigem Zustande aus dem Gewerbekanal geborgen; die
angestellten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

(4) Pflöchingen (Kaiserstuhl). (96-Jährige gestor-
ben.) Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Anna
Maria Meßlin, ist, 96-jährig, gestorben. Sie war nie verheir-
tet und wurde von Verwandten betreut.

(5) Donauwörth. (Krankenhaus-Erweite-
rungsarbeiten fertiggestellt.) Nachdem hier das Max-
Egon-Krankenhaus für den letzten Zuspruch zu klein gewor-
den war, wurde ein größerer Erweiterungsbau erstellt, der mit
einer Feier durch Bürgermeister Sedlmeyer der Öffentlichkeit
übergeben wurde. Auch das alte Gebäude war neu ge-
halten worden. Zu der Feier waren neben den Vertretern der
Partei und der Behörden je ein Vertreter des Reichsarbeits-
ministeriums und des Badischen Innenministeriums erschienen.

(6) Blumberg. (Tödlicher Verkehrsunfall.)
In der Nähe von Jollhaus stieß ein Auto und ein Radfahrer
aufeinander. Der Radfahrer erlitt schwere Verletzungen,
denen er im Krankenhaus Donauwörth erlag.

(7) Mülhausen (El.). (Von der Straßenbahn er-
faßt und getötet.) Abends spät befand sich der 45-
jährige Tagelöhner Eugen Marx auf dem Heimwege. Wohl
infolge des Föhnsturmes überhobte der Mann den heran-
kommenden letzten Wagen der Straßenbahn, während der
Wagenführer ihn infolge der Dunkelheit nicht sehen konnte.
Marx wurde von der Straßenbahn erfasst und unter die
Wagen geschleudert; er konnte zwar noch lebend hervorgeholt
werden, starb aber kurz nach seiner Einlieferung ins Spital.

Vermittlung von Lagerführerinnen

RSG. Im August-Heft der „Wirtschaftlichen Frau“
wurde über den Auftrag berichtet, den der Reichs-
arbeitsminister dem Frauennamnt der DAF zur Ver-
mittlung von Lagerführerinnen erteilt hat. In einem
Schreiben an die Arbeitsämter geht der Reichsarbeits-
minister nochmals auf diese Regelung hin:

„Seit Kriegsbeginn werden infolge der Zusammen-
fassung von Arbeitskräften immer mehr Lager für weibliche
Personen eingerichtet. Zur Betreuung der in diesen Lagern
untergebrachten Personen müssen Lagerführerinnen
gestellt werden.“

Das Frauennamnt der DAF hat Kurse zur Heran-
bildung von geeigneten Kräften zu Lagerführerinnen einrich-
tet; seinem Antrag auf Erteilung eines Auftrages zur nicht-
gewerbsmäßigen Arbeitsvermittlung der geschulten Lagerfüh-
rerinnen habe ich mit Bescheid vom 21. 8. 1940 entsprochen.
Die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsvermittlung auf
diesem Gebiet bleibt hierdurch unberührt.

Ich bitte, das Frauennamnt der DAF bei der Gewinnung
von Lagerführerinnen zu unterstützen und geeignete Ar-
beitskräfte auf die Möglichkeit der Schulung durch das
Frauennamnt hinzuweisen. In erster Linie werden hierfür ar-
beitsuchende Volkspflegerinnen, frühere BDM- und M.D.-
Führerinnen, ausgeschiedene Arbeitsmädchen, sowie sonstige
Kräfte in Betracht kommen, die mit einem Lagerleben be-
wies vertraut sind.“

Neues aus aller Welt

„Viertes Todesopfer der Nischaffener Familien-
tragedie. Nun erlag auch das älteste acht Jahre alte Mädchen
der Familie Fuchs der durch den Nord- und Selbstmordver-
such der Frau verursachten Gasvergiftung. Damit hat die
schreckliche Familientragedie bereits vier junge Menschen
ausgelöst. Unarisch ist noch zur Stunde, ob die
Frau und das einzige bis jetzt überlebende zwei Jahre alte
Kind mit dem Leben davorkommen.“

„Zwei Arbeiter im Schacht erdrückt. Auf einer Bau-
stelle in der Landa wurden in einem Schacht, als plötzlich
die Bohlen nachgaben, drei Arbeiter von nachstürzenden
Erdbmassen verdrückt. Während sich einer von ihnen noch
herausarbeiten konnte, erlitten die beiden anderen tödliche
Brustquetschungen. Auch der Verdrückte kam nicht ohne Ver-
letzungen davon; er mußte mit Hüftquetschungen in das
Krankenhaus Oberwall eingeliefert werden.“

„Mutter wollte mit ihren fünf Kindern in den Tod.
In der Nacht verlor die 29 Jahre alte Ehefrau Luise
Fuchs in Nischaffener ihre fünf Kinder und sich durch Gas
zu töten. Sie öffnete den Gashahn in ihrer Wohnung. Als
der Ehemann nachts zwischen 2 und 3 Uhr von einer Ge-
häftstour heimkehrte wurde ihm nicht gewöhnt. Der Mann
ging die Haustür ein und fand in der Wohnung seine
Frau mit den fünf Kindern hemschlös am Boden liegend
vor. Vier Kinder und die Frau wurden sofort ins Kranken-
haus gebracht, wo kurz nach der Einlieferung das 6 Jahre
alte Mädchen und der 4 Jahre alte Knabe erstarben sind.
Das jüngste Kind im Alter von 1 Jahr war schon in der
Wohnung gestorben. Die Frau und die übrigen Kinder
wurden in Lebensgefahr. Der Grund zu der unglück-
lichen Tat ist in Untersuchung zu suchen.“

„In der Bademanne tot aufgefunden. In der Saigi-
straße in Müllheim wurde eine 88 Jahre alte Rechtsanwalts-
witwe in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die Frau war
aus unbekannter Ursache in der Bademanne gestorben.“

„Drei Arbeiter von Erdbmassen verdrückt. In dem Be-
trieb des Rührtales Siegel und Klinkerwerkes in Nettwig
lösten sich von einem Abhangen plötzlich größere Erdbmassen
und verschütteten drei Personen. Dem sofort einsetzenden
Vergiftungsstrahl gelang es, den Hegermeister Krenke noch le-
bend zu bergen, doch mußte er mit schweren Verletzungen
dem Krankenhaus zugeführt werden. Demen war es nicht
möglich die beiden anderen Verdrückten rechtzeitig freizu-
bekommen. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.“

„Kurz vor dem Grenzübertritt gesteht. In der Nähe von
Schloß Huth (Kreis Neuch) konnten zwei Bohlenarbeiter zwei
französische Kriegsgefangene aufspüren, die sich dort im dichten
Gebüsch verborgen hielten und die letzten Vorbereitungen
zur Flucht nach Holland treffen wollten. Die Ausreißer
wurden einer Postkutsche übergeben die für ihre sichere Un-
terbringung sorgte.“

„Nord aus verschämter Liebe. In den Vormittags-
stunden des 8. August wurde die von ihrem Ehemann ge-
trennt lebende Frau Elze Dannewitz in ihrer Wohnung in
Goslar von dem Einwohner Adolf Wink mit einem Falsch-
messer erstickt. Der Täter stellte sich daraufhin der Polizei.
Kunnehr hatte er sich vor dem Sondergericht in Hannover
zu verantworten, das ihn wegen Mordes zum Tode verur-
teilte. Bei dem 52 Jahre alten Wink handelt es sich um
einen nicht weniger als 31 mal vorbestraften Menschen. Er
wohnte seit November 1939 bei der Frau Dannewitz als Un-
termieter. Im gleichen Hause wohnte auch die 29-jährige
Witwe der Frau Dannewitz, mit der er ein Verhältnis be-
ginnen wollte das jedoch abgelehnt wurde. In seiner Wut
darüber hatte er Frau Dannewitz schon mehrfach mit dem
Messer bedroht. Zur Katastrophe kam es am Morgen des 8.
August, als die Frau dem Anwaltsgatten den Kaffee brachte.“

„Ein Wal an Land geworfen. Am Strand vor Nord-
ney warf die Flut einen Wal an Land der eine Länge
von über drei Metern und ein Gewicht von sechs Zentnern
hatte. Das Tier war in die Brandung geraten und konnte
das tiefere Wasser nicht wieder gewinnen, obwohl es mäch-
tig mit der Schwanzflosse arbeitete. Nach am Strande lie-
gend, schlug der Wal wild um sich. Soldaten schleppten ihn
in ein Priel, aus dem er bei ankommender Flut wieder das
offene Meer erreiden konnte.“

„Sturmverheerungen in USA. Ein mit über 100 Stun-
denkilometern dahinschießender Sturm fachte den Mittelwe-
sten und die Südkosten der USA heim. Nach den bisher
vorliegenden Meldungen wurden 8 Menschen erstickt und 70
verletzt. Der Sturm bedeckte Hausdächer ab, entwurzelte
Bäume und zerstörte zahlreiche kleinere Häuser und Tele-
fonleitungen völlig.“

„In einer Weiche festgenommen und überfahren. Am
gräßlichen Weise kam auf der Strecke der Volmebahn bei
Dagen L. ein Mann und Leben. Er war mit einem Kopf in
die selbsttätige elektrische Weiche geraten und so buchstäblich
erfangen. Bevor es ihm gelang sich aus seiner gefährlichen
Lage zu befreien, war ein Zug. Die Lokomotive erfaßte den
Mann, überfuhr ihn und brachte ihm so schwere Verletzun-
gen bei daß er fast starb.“

„Wer möchte Marineoffizier werden? Schüler höherer
oder diesen gleichwertigen Lehranstalten, welche zu Ostern
1941 in die 8. Klasse versetzt werden, können sich sofort als
Werber für die Seeoffiziers- und Ingenieuroffiziersaus-
bildung der Kriegsmarine melden. Auszufüllen ist die Marine-
offiziere bei den zuständigen Wehrbezirkskommandos. Vor-
druck für die Anmeldung übersendet die Inspektion des Bil-
dungswesens, Kiel, Annahmestelle, die auch zu weitergehenden
Auskünften bereit ist. Angenommene Bewerber erhalten das
Preisgeld, wenn die zuständige Schulbehörde Führung
und Leistung als ausreichend anerkennt.“

Ab Montag den 18. November übernehme ich in
Vertretung die Praxis des Herrn Dr. Saager in
Bad Liebenzell.

Dr. Robert Müller.

Bis auf weiteres bleibt
mein Geschäft geschlossen.
Karl Rieger z. „Schwanen“, Neuenbürg.

Für die Schule

kauft man die erforderlichen
Lern- und Lehrmittel in der

C. Meeh'schen Buchdruckerei, Neuenbürg



Auch Du
Dein Opfer
zum Sieg!

2 KRIEGSWINTERHILFswerk 1940/41

Herrenalt.
Schöne Kalbin
samt Kalb zu verkaufen.
August Wid alt.

Engelbrand.
Eine gute
Rug- u. Fahrtub
33 Wochen trüchtig, zu verkaufen
Sans Nr. 31.

Neufab.
Verkaufe eine schwere
Rug- u. Fahrtub
35 Wochen trüchtig, unter zwei
die Wohl.
Christian Kull, Gipsf.

Sollst wir
kleinen Kaufleut

verwenden für den ge-
schäftlichen Briefverkehr
Geschäftsdrucksachen
mit eigenem „Irrisau-
druck. Ein Lieber guter
preiswerter Geschäfts-
drucksachen ist die

C. Meeh'sche
Buchdruckerei
Neuenbürg.

Schenkt Bücher für unsere
Soldaten!



Forschung im Volksauftrag

Wissenschaft im Krater der Bewährung - Frankreichs Wiedergeburt im Blickpunkt der Geisteswissenschaft

11. Mitten im Deutsch-Französischen Kriege war von Nietzsche die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik niedergeschrieben worden. In dem Vorwort an Richard Wagner, mit dem er seinen Ertrag ausstatterte, wendete Nietzsche sich nicht ohne Ironie gegen diejenigen, die alszuern eine philosophische Untersuchung dem großen weltanschaulichen Augenblick für nicht angemessen zu erklären geneigt sind und die im Angesicht des blutigen Kampfes der Völker die Philosophie und die Geisteswissenschaften überhaupt als eine Art „besten Spiels“ dem „Gruß“ des Krieges entgegenstellen möchten. Nicht nur die Kunst - auch die philosophische Betrachtung auf die Kunst gilt Nietzsche als etwas anderes denn ein lustiges Nebenbei, ein auch wohl zu missliebiger Schellengestänge zum Gruß des Tages. In die Mitte der durch den Krieg neu angelegten deutschen Dichtung verlegt er das ästhetische Problem, das ihm an der Musik Richard Wagners aufgegangen ist. In dieser mutigen Herausforderung der Philosophie inmitten einer geschichtlichen Entscheidung erkennen wir einen tiefen deutschen Aus. Die Tat des Soldaten und des Volkstiers, die Schöpfung des Künstlers und das Werk des Denkers entspringen ein und derselben Kraft der Seele: es ist ein, Zeichen verhängnisvoller Störungen, wenn die Linie der Tat und die Linie des Geistes auseinandergerissen, Geraden verhängnisvoll aber nicht auf die Dauer die Reineung auswirken, daß die Leistung des Soldaten, vielfach verbunden mit der des Naturwissenschaftlers, gleichsam absolut sei, und auch isoliert bestehen könne, während die Leistung des Philosophen und des Geisteswissenschaftlers als ein Anzeichen zu missliebiger „Schellengestänge“ angesehen werden könne.

Das Jahr, in welchem wir leben, hat in der allen Ausdehnung zwischen Deutschland und Frankreich eine unüberwindliche Entscheidung gefällt. Nichts ist besser geeignet, zu einer Bestimmung über den Anteil des Geistes an den geschichtlichen Schicksalen der Völker aufzufordern, als diese Entscheidung. Auf den Schlachtfeldern des Weltens sind nicht nur einige Dörfer geschlagen worden - ein ganzes Volk ist der Kraft der deutschen Waffen und des deutschen Geistes erlegen. Es wurde nicht Garmeln oder Weingard, sondern Frankreich besetzt und es lohnt sich, sich die Ursachen dieses folgenschweren Zusammenbruchs, den die Geschichte Europas kennt, zu vergegenwärtigen. Die tiefere deutsche Disharmonie zwischen Tat und Geist, die ihren letzten Grund in dem tragischen Gesamtverlauf unserer Geschichte hat, ist den Franzosen erbarmt geblieben. Sie hatten den Vorzug, gerade in den letzten Jahrhunderten (wenn der Ueberlieferung in Rechnung genommen wird) die Tat und Geist zu erleben. Ihre Gefahr lag an einer anderen Stelle: sie wußten sich nicht, in dem Blick ihrer Harmonie zu erkranken. Die Dogmatisierung des Geistes ist die französische Nationalgefahr ebenso, wie einstmal die Entzweiung die Nationalgefahr der Deutschen war. Wir hatten niemals Gelegenheit, in schmerzlicher Vollendung und geträumter Vollkommenheit fest und sicher zu werden. Soviel wir auch in unserer Vergangenheit zu betrauen haben, so ist doch eines gewiß: wir sind immer in Bewegung geblieben. In einem Bewegungsdreieck ohne Gleiten wurde schließlich das Verteidigungsdenken der Franzosen von und übertrugen. Bei diesem unausweichlichen Vorgang übertrug sich die gewaltige Dynamik des Führerwillens in einer geradezu wunderbaren anmutenden Weise auf die Geführten. Es war eine der wesentlichen Voraussetzungen des Sieges, daß das deutsche Volk verkauft woran es ging. Ohne eine tief verwurzelte Bereitschaft jedes einzelnen Soldaten, die süßste Bitterung des Kampfes in sich aufzunehmen, wäre der Sieg in dieser Weise nicht möglich gewesen. Die Schlachtfelder des Reiches sind ein Geschlecht, das der Stunde gewachsen war; die ganze Nation wurde von dem geschichtlichen Augenblick ergriffen und trat in ihrer Wehrmacht zum Kampf an. Eine Haltung, die dem Schicksal verbunden war, sagte über eine andere, die meinte, das Schicksal schulden zu können.

Frankreich hatte sich nicht nur militärisch, sondern auch geistig hinter die Maginotlinie zurückgezogen. Die Befestigung seiner Grenze im Osten ist das Symbol seines Verhängnisses. Hinter keinen wissenschaftlichen Definitionen und militärischen Panzerwerten erkannt, verstand es die lebendige Geschichte nicht mehr. Rängig bevor es einen Kriegsmilitär Maginot gab, hatte sich die französische Nation durch eine Ideologie, die die Staat über Dynamik, Sozial über Wille, fertige rationale Formeln über geschichtliche Werden und Verfallen setzte, aus der lebendigen Wirklichkeit zurückgezogen. Der französische Chauvinismus war nicht anders als die Unfähigkeit, ein Volk als eine zwischen Gefahr und Größe sich bewegende Wirklichkeit zu erkennen. Die Maginotlinie gab dem dogmatischen, unbedachten und geschichtslos denkenden französischen Geist seinen kaffischen Ausdruck. Hinter dieser Linie glaubte der Franzose wie hinter seiner Sprache dem geschichtlichen Werden entzogen zu sein. Er, der im Verkehr von Mensch zu Mensch so geschickt den Augenblick zu erfassen versteht, ist heute allem geschichtlichen Geschehen völlig entzweit. Die französische Geisteswissenschaft, insbesondere die französische Geschichtsschreibung trägt an dieser Unwissenheit über die eigentliche Wirklichkeit und um das eigene Schicksal kein geringes Maß an Schuld. Die Geisteswissenschaften haben in Frankreich viel dazu beigetragen, die Nation gegen das Schicksal zu isolieren und in einem dogmatischen Absolutismus erkranken zu lassen. Bis schließlich das versteinerte Nationalbewußtsein nicht mehr imstande war, den europäischen Ereignissen zu folgen.

Die Geisteswissenschaften haben in Deutschland immer eine andere Stellung eingenommen als in dem einseitig naturwissenschaftlich und technisch interessierten Frankreich. Das lebendige geschichtliche Bewußtsein, das wir unter einer harten Führung heute unter uns ermahnt leben, ist ohne die ruhmvolle Arbeit der deutschen Geisteswissenschaften und Geschichtsphilosophie im letzten Jahrhundert nicht zu denken. Das geschichtliche Erfinden der Wirklichkeit ist es, das den deutschen Geist am tiefsten vom weltlichen mit seiner Reliance zum psychologischen soziologi-

In 10 Minuten 3 Dampfer

Aus einem Geleitzug vernichtet.

Von Kriegsberichterstatter Günther Braß.

DRB... (PA.) Hier war die Stelle, an der der Geleitzug nach menschlicher Berechnung und der Berechnung des Beobachters hätte sein sollen. Die Aufklärer hatten doch genaue Angaben über Anzahl, Größe, Richtung und Geschwindigkeit gemacht. Seit einer Viertelstunde kurote die gute He schon in der Gegend herum, kein Geleitzug ist zu entdecken. Ja, ein paar Vorpostenboote hatte man passiert, aber mit denen fängt man mit so schweren Broden im Bauch keinen Krieg an. Es wäre schade um die deutsche Wertarbeit. Vor Minuten waren vom abendlichen Himmel noch ein paar Regen zu sehen, jetzt haben die Wolken alles zugedeckt. Es wird dunkel, die Sicht wird schlechter, die englische Küste drüben ist kaum mehr zu erkennen. Bösiglich ruft der Junker: „Dahinter Flak!“ - „Wo?“ - „Dort hinten. Links tatsächlich, dort ist etwas los. Deutlich sind die roten Ränge, die Beschussmunition der leichten Flak, zu erkennen. Dazwischen liegt man das Mündungsgewehr der schweren Geschütze aufblitzen. Hier - der Flugzeugführer drückt die Maschine hart auf das Wasser. Beim Näherkommen können die Männer in der Maschine erkennen, daß von mehreren Zerstörern aus Flugzeuge beschossen werden. Das sind Flugzeuge eines anderen Geschwaders, erklärt der Kommandant. Zu sehen sind die Kameraden nicht, aber anziehend machen sie denken auf den Schiffen gehörig warm. Die zahlreichen Beschusspforten legen die Küste in ein gelbeschliches Licht. Zwischen den Zerstörern sind dunkle Schatten zu erkennen.

Der Geleitzug ist da. In geringer Höhe verum die Maschine zwischenrein. Dort ein Dampfer, noch etwas rechts, gut. So, Bomben raus - zu weit geworden. Der Kahn hatte bestimmt 4000 BRT. Aber dort vorne ist wieder einer, der ist sogar noch bedeutend größer. Noch einmal den Anflug, sorgfältig fluchtet der Kommandant den Flugzeugführer in die Richtung ein. Gleich ist es so weit. Drei Zerstörer, ruft der Junker. Er hat die Wirkung gesehen. Eine Bombe traf nahe der Bordwand, die andere mittschiffs, kurz hinter dem Schornstein. 8000 bis 9000 BRT schlugen die Männer das Schiff. Nach den Explosionen schlugen dunkelrote Flammen aus dem Schiff und schwarzer Rauch zieht über das Wasser. Drüben wird noch immer geschossen. Vorsichtig piricht sich die He aus der Feuerzone.

Zu Hause bei der Gefechtsmeldung. Eben haben die Flieger des Nachbargeschwaders angerufen und gemeldet, daß sie einen Dampfer von etwa 8000 Tonnen brennend erkannt haben. Kurz vorher hatten sie selbst zwei Schiffe durch Zerstörer versenkt, einen 8000er und einen von 6000 BRT. Das sind Sachen. Drei Handelspotte innerhalb 10 Minuten vernichtet. Peinlich, Herr Churchill, sehr peinlich!

Karl Peters flagt an

Wie der deutsche Kolonialpionier erledigt werden sollte

1857. Durch die ganze britische Geschichte, besonders die Kolonialgeschichte, zieht sich wie ein roter Faden eine Methode, der vor allen anderen sie ihre Erlöse verdankte: Nord und Süd, das ist ein Web- und Stofflo. Wirklich sind die Engländer so sehr heuchlerische Verräter, daß sie zuerst gegen den Schein einer nach ihren Begriffen gewissen Anständigkeit wahren möchten. So steht am Anfang ihrer Vorkolonien stets der moralische Nord. Durch Lügen und Verleumdungen versuchen sie ihren Gegner vor aller Welt ins Unrecht zu setzen, um sich dann als Hüter der „Gedung“ und mit einem Schein gerechter Empörung als Richter aufzutreten und einzusetzen. Führt dieser Weg nicht zum Ziel, dann folgt der wirtschaftliche Nord: Spott, Bloßade, Abkündigung usw. Die letzte Stufe ihrer Politik aber ist die am meisten angewandte und deshalb die beliebteste, weil sie am einfachsten ist: der Nord an Leib und Leben derjenigen, die ihnen unbenommen sind oder irgendeine ihren Plänen entgegenstehen. Es gibt wenige Völker der Erde, denen diese Methoden der Briten nicht wenigstens einmal widerfahren. Aber auch gegen einzelne Persönlichkeiten wurden sie in der grausamsten Weise angewandt. Davon konnte auch Carl Peters, der Begründer von Deutsch-Ostafrika, einige Beispiele aus seinem Leben erzählen.

1892/93 hatte Peters den Auftrag, die deutsch-britische Grenze im Norden unserer ostafrikanischen Kolonie festzusetzen. Die Briten kannten diesen Peters bereits aus Genüge. Er war ein Deutscher, der sich nicht abhandeln ließ und für sein Vaterland das Beste herauszuholen verstand. Es war ihnen daher unbenommen mit diesem Mann zusammenzuarbeiten und mit ihm verhandeln zu müssen. Lieber wäre ihnen

ischen und juristischen Formalismus untergeordnet. Diese geschichtliche Vorstellung ist von den Franzosen wohl bemerkt und oft genug als eine Art der deutschen „Unklarheit“ verspottet worden. Das geschichtliche Versehen der Wirklichkeit läßt sich in der Tat nicht an Definitionen von der Art bringen, wie die Franzosen sie lieben. Dafür hat dieses Versehen den Vorzug, daß es auf die Schicksale der Völker bezogen bleibt und imstande ist, das Unvorhergesehene in sich aufzunehmen. Was dem im Cartesianismus erkrankten Franzosen als „Unklarheit“ erschien, war in Wahrheit ein eigener Geist des Denkens und Forschens, der einem tieferen, logisch schärferen zu erfassenden Verhältnis zur Wirklichkeit entsprang.

Alles was Ausdruck der Grundanlagen eines Volkes ist und auf die Haltung der einzelnen einwirkt, ist in der Stunde der Bewährung gegenwärtig und daher von unmittelbarer volklicher Bedeutung. Wir es ein theoretischer Irrtum ist, die Naturwissenschaften von den

eine von jenen Wogen des damaligen Deutschland gewirten, die von einer Kolonialliebe mit England träumten und lebten. Um Peters auszuschalten, wendeten sich nach zu befehlen, bestien sie daher Eingeborenenstämme zu Aufständigen gegen ihn auf. Aber ohne den gewünschten Erfolg! Peters mit afrikanischen Verbündeten aus der vertraut, wußte mit seiner kleinen Truppe die Aufständigen niederzuzwingen und im Zaum zu halten. Er sah sich aber genötigt über das Kilimandscharogebiet, wo sich inmitten des Unzuverlässigen keine Station befand, das Kriegsdreht zu verhängen. Während dieses Fußmarches der für jedes Versehen verstärkte Strafmaßnahmen im Gelände hatte, wurden ein Negar und ein Negarin Angehörige der britischen Station, überführt sich in verbrecherischer Weise an dem Proviant bereichert und zuweilen des Kindes Spionageberichte getrieben zu haben. Beide wurden auf Grund eines ordnungsgemäßen Urteils hingerichtet. Die Briten aber überbrachten die Tatsachen und verurteilten Peters bei den deutschen Behörden, er habe aus rein persönlichen Gründen die beiden Negar ermordet. Bei allen diesen Wankenshaken hatten die britischen Missionare in Moschi ihre Hand im Spiel. Nur gelang es den Engländern nicht Peters bei der Grenzregulierung auszuschalten - ihn völlig kaltzustellen, blieb einige Jahre länger der deutschen Sozialdemokratie vorbehalten, die jene von den Engländern aufgebracht Verleumdung für ihre Zwecke ausgriff.

In jenen Jahren am Kilimandscharo hatte Peters eine Begegnung mit dem englischen Kapitän Bateman, aus dessen eigenem Munde er folgenden Vorkall erzählt: Als Peters 1890 den Tana aufwärts in das Innere Afrikas vorbrang, um das deutsche Einflußgebiet nach Norden und nach Westen zu erweitern, fand er keine rücksichtsloseren Geister seines Strebens als die Engländer; denn gerade damals hatten sie ihre Hand nach den Gebieten ausgedehnt, in die Peters zog, vor allem nach dem reichen Ruanda. Nun beschloß sich seine Expedition mit allen Mitteln. Englische Kriegsschiffe unter dem Admiral Fremantle hatten die Küste blockiert, englische Behörden keine Waffen erlaubt, Einmarschieren bei Todesstrafe verboten, Dienste bei Peters zu nehmen usw. Trotz all dieser Schikanen war es Peters gelungen, seinen Plan auszuführen. Und nun griffen die Engländer zu ihrem gewöhnlichen Mittel, zum Mord. Das Werkzeugs dazu sollte jener Kapitän Bateman sein. Er bekam, wie er Peters selbst erzählte, von Fremantle den Auftrag, hinter Peters heranzukommen und dessen Expedition ein Ende zu bereiten.

Für Blondinen! Blondes Haar bedarf wegen seiner Empfindlichkeit besonderer Pflege. Man wäscht es daher nur mit Mitteln, die kein Alkali und keine Kalkseife im Haar zurücklassen und dafür sorgen, daß es nicht nachdunkelt, also mit Schwarzkopf „Extra-Blond“ SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Also nahm er eine Kompanie indischer Truppen und zwei Geschütze und folgte Peters' Spuren. Bei Ruanda Bateman am Tana setzten ihm Eingeborene von einem Hügel aus ein Lager, das nach ihren Angaben von der Peters' Expedition besetzt sein sollte. Kurz darauf feuerte Bateman etwa 50 bis 60 Granaten hinunter und - kehrte wieder um in dem folgenden Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht und seine Pflicht erfüllt zu haben. Aus dem Umstand, daß Peters mit seiner Expedition kurz vorher das Ruanda verlassen hatte, war es zuzuführen, daß er und seine Leute den mörderischen englischen Wächtern nicht zum Opfer gefallen waren. Als Peters auf diesen Bericht hin Bateman fragte, ob er denn den Auftrag gehabt hätte, ihn zu ermorden, erwiderte er: „Rein, das gerade nicht. Aber ich dachte mir, dieser Dr. Peters ist ein sehr unangenehmer Bursche, und dies - nämlich die Granaten - wird die Sache am einfachsten erledigen.“ Die Zeiten haben sich geändert - die britischen Methoden nicht. Wir werden aber dafür sorgen, daß die Welt vor weiserem Urteil durch sie bewahrt bleibt. S. Doc.

Rom. Reichsarbeitsminister Solde wurde am Mittwoch um 16 Uhr vom Duce im Palazzo Venezia empfangen. Die Unterredung hatte einen außerordentlich herzlichen Charakter. Kronstadt. Nach dem Abbruch ihres Bularester Aufenthaltes ist die Abordnung der HJ in Kronstadt eingetroffen. Auf der Fahrt von Bularest nach Kronstadt nahm die Abordnung kurzen Aufenthalt in Predeal, um auf dem Ehrenfriedhof der Legionäre, auf dem über 200 ermordete Angehörige der Eisernen Garde begraben liegen, eine feierliche Totenfeier anzunehmen.

Geisteswissenschaften und der Philosophie zu trennen so ist es ein praktischer Fehler, die Geisteswissenschaften wegen ihres inhaltlich nicht mehrbaren Ertrags im Grundsatz als geringwertig anzusehen. Die sittliche Energie mit welcher ein Volk dem Schicksal begegnet, ist sehr wesentlich davon abhängig, ob ein Volk geschichtliche Zusammenhänge und Kennzeichen aufzufassen und zu verstehen vermag. Die Haltung des deutschen Volkes in diesem Kriege, die feineren Anzeichen bei einem theologischen Vorkommen von Unwissenheit bedurfte, ist ein Zeugnis dafür, daß die geistigen Mächte die diese Haltung mit aformt haben, ihrem Gesamtstimm nach im Einklang mit dem Größt des deutschen Schicksals waren. Zu diesen Mächten gehörte auch die deutsche Wissenschaft. Es ist die hohe Aufgabe unserer Generation dafür zu sorgen, daß auch die Geisteswissenschaften ihre große volkliche Aufgabe immer entschiedener erfüllen. Professor Dr. Alfred Baumler.

Sonntags und feiertags ein feiner Oetker-Pudding! Dr. Oetker Pudding-Pulver Vanille 8 Pfg. Ab 18. 11. gibt es wieder monatlich 2 Päckchen Dr. Oetker Pudding-Pulver auf Nährmittelkarte, Abschnitt Nr. 21, 22, 30 u. 31



Links: Unter Wahrung der Neutralität Griechenlands landeten im Herbst 1915 Engländer und Franzosen in Salonik. Damit begann jene Vergewaltigung Griechenlands durch England, aus denen Venizelos „gerechte Ansprüche“ ableitete.



Rechts: Das war der Dank: Das mit Duldung der Engländer von den Türken zerstörte Smyrna

In den Krieg getrieben - um den Preis geprellt

Griechenland hat bereits einmal den Dank Englands kennengelernt

In der griechischen Kammer erklärte am 17. April 1918 der damalige griechische Ministerpräsident Venizelos, die Alliierten würden den berechtigten Wünschen Griechenlands Rechnung tragen. Griechenland könne beim Friedenskongress mit Ansprüchen hervortreten. Die „Ansprüche“, von denen Venizelos damals sprach, waren schon vor dem Weltkrieg als sein und seiner Anhänger Ziel bekannt: Die Erfüllung byzantinisch-asiatischer Träume.

Hier haben Venizelos und seine griechischen Anhänger ebenso geirrt, wie vor und nach ihm andere Mitläufer der Entente im Weltkrieg. Wohl erhielt Griechenland in den Friedensverträgen nicht unerheblichen Gebietszuwachs — von Bulgarien große Teile von Mazedonien mit dem Hafen Debeagatsch, und von der Türkei Ostthrazien (außer Konstantinopel) und die Negädischen Inseln sowie das Hoheitsrecht über das Smyrna-Gebiet —, aber nach Abschluß der Friedensverträge mußte Griechenland erkennen, daß es von der Erfüllung des Traumes eines Venizelos doch recht weit entfernt war. Und als gar bald darauf die Türkei, wiedererstattet unter der kraftvollen Führung Kemal Paschas, sich gegen die fortdauernde griechische Eroberungspolitik in Kleinasien wandte, da mußte Griechenland schmerzhaft erkennen, daß England seinen Wünschen nur so lange Rechnung tragen wollte, als es im Zuge und Interesse seiner eigenen Politik lag.

Als nämlich jetzt den Engländern eine Verständigung mit der Türkei wegen der Lage im Nahen Osten ratsam erschien, da suchte es sie nicht an, die griechischen Freunde so gründlich zu verraten, wie sie bisher immer schon Freunde bedenkenlos dem britischen Interesse zuliebe geopfert hatten. Die Folgen des britischen Verrates machten sich bald auf schmerzhaft bemerkbar: Griechenland verlor nicht nur kostbares Blut im Kampf gegen die Türken, es verlor auch alles, was der Friedensvertrag in Asien an Gewinn gebracht hatte und mußte außerdem 1 1/2 Millionen griechischer Flüchtlinge aus Kleinasien aufnehmen. Man kann nicht sagen, daß Griechenland heute ein sozialgefesigter Staat sei; man kann aber behaupten, daß die Lage, in der sich das Land heute noch befindet, zum größten Teil die Folge jenes britischen Verrates ist.

„Erfüllung von berechtigten Ansprüchen“ sieht sonst etwas anders aus, nicht wahr? Aber man wird zugeben müssen, daß die Geschichte sich in dieser Beziehung immer wiederholt, wenn die Erfüllung von England erwartet wird. Das Opfer des Partners mag noch so groß sein — England wird sich im geeigneten Augenblick drücken! Dabei verdient Griechenland — vom Standpunkt der Entente aus gesehen — wirklich Dankbarkeit.

Am 2. Oktober 1915, nach der schmachvollen Niederlage auf den Dardanellen, landeten bei Salonik englisch-französische Hilfstruppen, bestimmt für das damalige Serbien. Noch gehörte Griechenland nicht zu den Alliierten, noch wehrten sich sein König, weite Kreise des Heeres und des Volkes gegen diese offenkundige Verletzung der griechischen Neutralität. In Mazedonien pflüchten die Engländer, wonach ihnen nach der Flucht

von den Dardanellen besonders gelüftete, billigen Vorbeerb; sie verwüsteten das Land. Dann stieg der Einfluß des Abenteurers Venizelos; auf Betreiben der Engländer errichtete er auf Areta eine Nebenregierung. Trotzdem verweigerte der König Konstantin die Kriegserklärung an die Mittelmächte. England blockierte die griechische Küste, englische Agenten terrorisierten die königstreue Bevölkerung. Man soll doch in Griechenland heute nicht vergessen, daß damals die Engländer und in ihrem Gefolge die Franzosen in Epirus und Thessalien einrückten, Zanina und Larissa besetzten, in Korinth landeten und den Peloponnes abperrten und sogar den Piräus besetzten und ihre Kanonen gegen Athen richteten. Und das alles nur, um die Kriegserklärung zu erpressen. Im Juni 1917 mußte der König weichen, Venizelos übernahm die Macht und versuchte nun, die widerstrebenden königstreuen Elemente zur Heeresfolge im Dienste der Entente zu zwingen.

Leicht ist es Venizelos nicht gemacht worden. Unruhen folgten auf Unruhen — als Proteste



Rechts: Griechen in Deutschland. Ein großer Teil der griechischen Armee war während des Weltkrieges scharfer Gegner der Kriegserklärung an Deutschland. Während der bulgarischen Offensive in Mazedonien im August 1916 kapitulierten das 4. griechische Armeekorps freiwillig gegenüber den deutschen Truppen. Die Griechen wurden damals nach Südlich gebracht.

Links: Venizelos (links) mit einer Gruppe von Offizieren und Politikern seiner Richtung, die Griechenland in das Lager Englands führten und damit das Elend Griechenlands verschuldeten.

Unten: Immer neue Truppenausstufungen in Salonik. Griechenland wurde völlig zum Aufmarschgelände für die Engländer und ihre Hilfstruppen.

Photo (5): Historischer Bilderdienst — A.



rische Kraft in dem Ringen kaum ins Gewicht fiel, das aber als Aufmarschgelände für die Alliierten großen Wert hatte, zerfleischte sich nach dem Willen Englands auch innerlich und legte so den Grund für seine jahrzehntelange politische Ohnmacht.

Griechenland hat also während des Weltkrieges wirklich Opfer für England gebracht: England zuliebe trieb es in den Bürgerkrieg und von England ließ es sein Land zum Kriegsschauplatz machen.

In seiner Kammerrede verlangte Venizelos nicht Dank, wohl aber die Erfüllung der berechtigten Ansprüche Griechenlands. Es wurde bereits untersucht, wie England sie erfüllt hat. Kurt Winkler.

